

Entwicklung des Erwerbsverhaltens

Bericht von Karl Brenke

Wachsende Bedeutung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt 75

Interview mit Karl Brenke

»Erwerbsbeteiligung von Frauen ist gestiegen« 87

Am aktuellen Rand Kommentar von Uwe Kunert

Elektromobilität als umweltpolitisches Feigenblatt 88



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e.V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
82. Jahrgang
28. Januar 2015

Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Dr. Kati Krähnert
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Sabine Fiedler
Dr. Kurt Geppert

Redaktion

Renate Bogdanovic
Andreas Harasser
Sebastian Kollmann
Dr. Claudia Lambert
Marie Kristin Marten
Dr. Anika Rasner
Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

PD Dr. Elke Holst

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74
77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. (01806) 14 00 50 25
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.



Der DIW Wochenbericht wirft einen unabhängigen Blick auf die Wirtschaftsentwicklung in Deutschland und der Welt. Er richtet sich an die Medien sowie an Führungskräfte in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Wenn Sie sich für ein Abonnement interessieren, können Sie zwischen den folgenden Optionen wählen:

Standard-Abo: 179,90 Euro im Jahr (inkl. MwSt. und Versand).

Studenten-Abo: 49,90 Euro.

Probe-Abo: 14,90 Euro für sechs Hefte.

Bestellungen richten Sie bitte an leserservice@diw.de oder den DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg; Tel. (01806) 14 00 50 25, 20 Cent/Anruf aus dem dt. Festnetz, 60 Cent maximal/Anruf aus dem Mobilnetz. Abbestellungen von Abonnements spätestens sechs Wochen vor Laufzeitende

NEWSLETTER DES DIW BERLIN



Der DIW Newsletter liefert Ihnen wöchentlich auf Ihre Interessen zugeschnittene Informationen zu Forschungsergebnissen, Publikationen, Nachrichten und Veranstaltungen des Instituts: Wählen Sie bei der Anmeldung die Themen und Formate aus, die Sie interessieren. Ihre Auswahl können Sie jederzeit ändern, oder den Newsletter abbestellen. Nutzen Sie hierfür bitte den entsprechenden Link am Ende des Newsletters.

>> Hier Newsletter des DIW Berlin abonnieren: www.diw.de/newsletter

DIW WOCHENBERICHT IN DER PRESSE

Bis in den Kontrollgremien der größten deutschen Unternehmen eine paritätische Verteilung zwischen Männern und Frauen erreicht ist, wird es rein rechnerisch noch 56 Jahre dauern – zumindest, wenn man den derzeitigen Anstieg des Frauenanteils als Grundlage nimmt und in die Zukunft weiter rechnet. Das stellt das neue Managerinnen-Barometer des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) fest, das am Mittwoch in Berlin veröffentlicht wurde.

[ZEIT Online, 21.01.2015, über das Managerinnen-Barometer 2015 \(WB 4/2015\)](#)

Die Unternehmen müssten ein Eigeninteresse daran haben, diese Prozesse zu beschleunigen, davon sind Elke Holst vom DIW und ihre Kollegin Anja Kirsch von der Freien Universität Berlin überzeugt. Sie raten, die innerbetrieblichen Aufstiegsmöglichkeiten für Frauen systematisch zu verbessern. Es gelte zum Beispiel, auch in den obersten Führungsetagen flexibles und zeitsouveränes Arbeiten zu ermöglichen. Solche Anreize seien für moderne Frauen und Männer oft interessanter als „ein dickes Auto“ oder „noch mehr Geld“, sagte Holst.

[Die WELT, 22.01.2015, über das Managerinnen-Barometer 2015 \(WB 4/2015\)](#)

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung geht davon aus, dass zwischen 2000 und 2013 die Kaufpreise für landwirtschaftlich genutzte Flächen um durchschnittlich 80 Prozent gestiegen sind. Anzeichen für Spekulation gebe es aber keine.

[Format \(österreichisches Wochenmagazin\), 23.01.2015, über landwirtschaftliche Bodenpreise \(WB 3/2015\)](#)

Wachsende Bedeutung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt

Von Karl Brenke

Ein immer größerer Teil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ist auf dem Arbeitsmarkt. Vor allem bei den Frauen hat die Erwerbsbeteiligung zugenommen. Je besser die Qualifikation ist, desto höher ist auch die Beteiligung am Erwerbsleben – und bei den Frauen ist das Qualifikationsniveau deutlich gestiegen und hat sich dem der Männer angenähert. Aber auch unabhängig von der Qualifikation hat die Bereitschaft der Frauen zur Teilnahme am Erwerbsleben in allen Altersgruppen erheblich zugenommen. Bei den Männern war das im Wesentlichen nur bei den Älteren der Fall.

Die Zahl der weiblichen Beschäftigten ist nahezu stetig gestiegen und hat immer neue Höchststände erreicht. Bei den Männern war der Verlauf wechselhafter, und die Zahl der Erwerbstätigen ist trotz deutlicher Zuwächse seit Mitte der letzten Dekade nur wenig höher als Anfang der 90er Jahre. Dennoch liegen die Frauen zurück: Im Jahr 2013 stellten sie 46 Prozent aller Erwerbstätigen; noch kleiner ist mit 40 Prozent ihr Anteil am Arbeitsvolumen. Das hängt vor allem damit zusammen, dass fast die Hälfte der Frauen einer Teilzeittätigkeit nachgeht.

Begünstigt wurde der kräftige Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit in erheblichem Maße durch den sektoralen Wandel. Denn die Beschäftigung in Deutschland hat gerade in denjenigen Wirtschaftsbereichen stark zugenommen, in denen vergleichsweise viele Frauen tätig sind. In Sektoren wie dem produzierenden Gewerbe, in denen vor allem Männer zu finden sind, entwickelte sich dagegen die Zahl der Arbeitsplätze weniger günstig.

Im Folgenden wird ein Umriss über die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung und der Beschäftigung nach dem Geschlecht gezeichnet. Empirische Grundlage sind die Daten des Mikrozensus¹, dem deutschen Part des europäischen Labor Force Survey; sie wurden der Datenbank von Eurostat entnommen.¹ Beim Mikrozensus handelt es sich um eine regelmäßig durchgeführte Haushaltsumfrage² mit einer sehr großen Stichprobe; erfasst werden soll ein Prozent der Bevölkerung. Aussagekräftige Daten stehen derzeit bis zum Jahr 2013 zur Verfügung.

Stark gestiegene Erwerbsbeteiligung – insbesondere unter den Frauen

Die Zahl der Erwerbspersonen, also derjenigen, die einer bezahlten Tätigkeit nachgehen oder eine suchen, erreicht in Deutschland immer neue Höchststände. Laut amtlicher Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung belief sie sich im dritten Quartal 2014 saisonbereinigt auf 44,8 Millionen – knapp zwei Millionen mehr als zehn Jahre zuvor. Nach den Vorausschätzungen über die Entwicklung des Erwerbspersonenpotentials, wie sie noch um die Jahrtausendwende abgegeben wurden, hätte das Erwerbspersonenpotential schon seit mehreren Jahren schrumpfen sollen.³ Der Prognosefehler rührte nicht etwa von unzureichenden Annahmen über die Zuwanderungen her, sondern vor allem von einer falschen Einschätzung der Erwerbsbeteiligung her. Es wurde nicht vorhergesehen, dass die Erwerbsquote, also

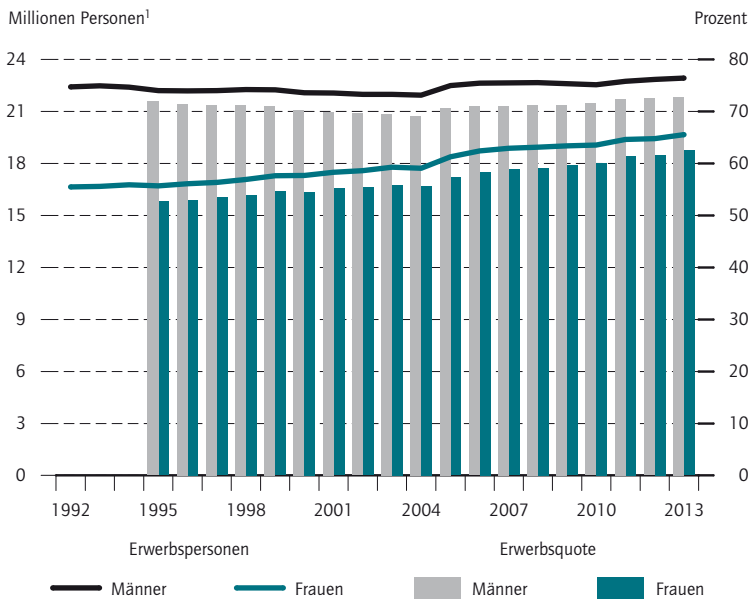
¹ Zum Mikrozensus vgl. unter anderem Statistisches Bundesamt (2014): Mikrozensus. Qualitätsbericht. Wiesbaden. Die bisher vorliegenden Erhebungsdaten wurden mit Gewichtungsfaktoren hochgerechnet, bei denen die Ergebnisse des jüngsten Zensus noch nicht berücksichtigt sind. Dadurch dürfte die Abbildung der tatsächlichen Gegebenheiten etwas verzerrt werden; für die hier behandelte Thematik dürfte die Unzulänglichkeit eher ohne Belang sein.

² Ab 2005 wurden die vorherigen, einmal im Jahr durchgeführten Umfragen (jeweils in einer bestimmten Woche des Frühjahrs) auf eine über das gesamte Jahr verteilte Erhebung umgestellt. Dadurch könnte es zu einer Beeinträchtigung des Vergleichs der Ergebnisse im Zeitvergleich gekommen sein.

³ Fuchs, J., Thon, M. (1999): Potentialprojektion bis 2040. Nach 2010 sinkt das Angebot an Arbeitskräften. IAB-Kurzbericht Nr. 4/1999.

Abbildung 1

Erwerbspersonen und Erwerbsquoten nach Geschlecht



1 Im Alter von 15 bis 74 Jahren.

Quellen: Eurostat (Mikrozensus); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2015

der Anteil der Personen auf dem Arbeitsmarkt an den Einwohnern im erwerbsfähigen Alter, stark zunimmt. Zu Prognosefehlern kam es auch noch Mitte der letzten Dekade, als der Zeitraum für die Projektionen des Erwerbspersonenpotentials verlängert und sie dabei revidiert wurden.⁴ Wie es bei Vorausschätzungen oft der Fall ist: Die Prognostiker orientieren sich an der bisherigen Entwicklung und schreiben sie in die Zukunft fort. So stagnierte die Erwerbsbeteiligung lange Zeit nahezu; der Anteil der Erwerbspersonen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (hier: 15 bis 64 Jahre) bewegte sich von 1995 bis 2004 gemäß Mikrozensus durchweg in dem engen Korridor von 62 Prozent bis 63 Prozent.

Mit Blick auf die Geschlechter gab es allerdings schon damals unterschiedliche Entwicklungen. Bei den Frauen stieg die Erwerbsquote – wenngleich gemächlich – nahezu stetig und erreichte 2004 knapp 56 Prozent; bei den Männern sank sie indes auf etwas mehr als 69 Prozent (Abbildung 1). Daher nahm in dieser Periode auch die Zahl der weiblichen Erwerbspersonen zu (um 1,3 Millionen), während sich die der männlichen um 0,3 Millionen verminderte.

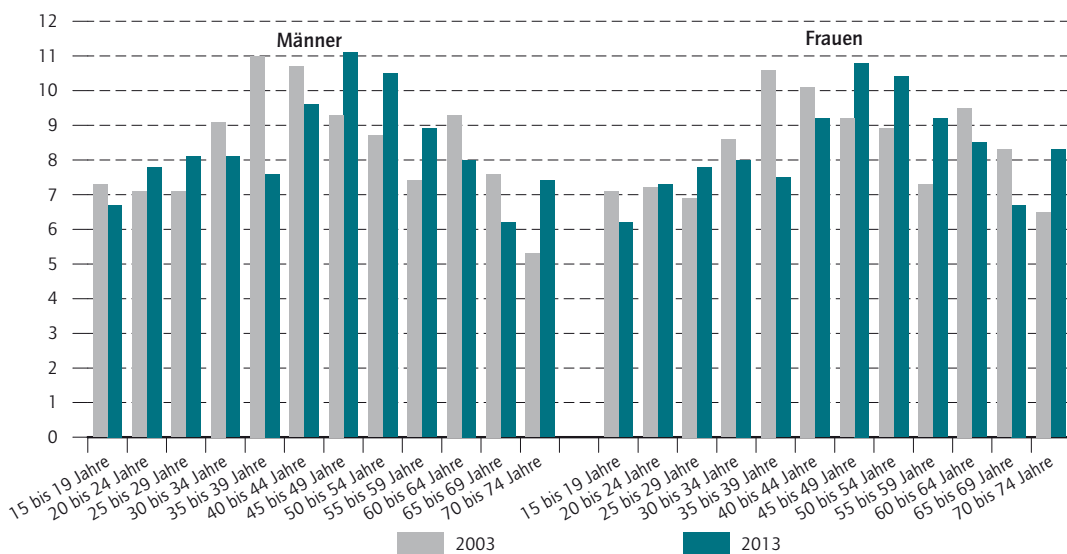
Bei den Männern wächst das Erwerbspersonenpotential nach einem Rückgang nur langsam, stetige und sich beschleunigende Zunahme dagegen bei den Frauen.

4 Fuchs, J., Dörfler, K.: Projektion des Erwerbspersonenpotentials bis 2050. Annahmen und Datengrundlage. IAB-Forschungsbericht Nr. 25/2005.

Abbildung 2

Altersstruktur der Bevölkerung

Anteile in Prozent



Quellen: Eurostat (Mikrozensus); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2015

Bei Frauen und Männern verschiebt sich die Altersstruktur immer mehr hin zu den Älteren.

Nach 2004 legte die Erwerbsquote sowohl bei den Frauen (bis 2013 auf knapp 63 Prozent) als auch bei den Männern (auf fast 73 Prozent) kräftig zu; die Erwerbsquote beider Geschlechter zusammen erreichte im Jahr 2013 fast 68 Prozent. Entsprechend kam es zu einem starken Wachstum bei der Zahl der Erwerbspersonen, das bei den Frauen mehr als doppelt so stark wie bei den Männern ausfiel.⁵ Die Frauen liegen bei der Teilnahme am Erwerbsleben zwar immer noch deutlich zurück, haben aber aufgeholt.

Bei den Frauen nahm die Erwerbsbeteiligung in allen Altersgruppen zu, bei den Männern im Wesentlichen nur unter den Älteren

Abgesehen vom Geschlecht variiert die Erwerbsbeteiligung auch erheblich mit dem Alter. Am höchsten ist die Erwerbsquote – bei Männern wie bei Frauen – in den Gruppen mittleren Alters, also bei den 30- bis 54-Jährigen (Tabelle 1). Bei den Frauen ist die Erwerbsquote in allen Altersgruppen gestiegen, besonders stark bei den Personen ab 55 Jahren. Auch unter den Männern hat die Erwerbsbeteiligung bei den Älteren kräftig zugenommen. Hinsichtlich der anderen Altersgruppen ist das Bild bei den Männern indes uneinheitlich: In den mittleren Altersgruppen mit einer schon zuvor hohen Erwerbsbeteiligung ist sie teils etwas gesunken, teils geringfügig gestiegen; bei den jüngeren Personen hat sie etwas zugelegt. In fast allen Altersgruppen hat sich die Erwerbsquote der Frauen der der Männer angenähert.

Die Ausnahme stellen lediglich die Personen im Rentenalter dar. Zwar ist auch hier bei den Frauen der Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung deutlich gestiegen; das Wachstum ging aber von einem sehr geringen Niveau aus und blieb in absoluten Werten hinter dem der Männer zurück.

Veränderung der Altersstruktur hat wenig Einfluss auf das Erwerbsverhalten

In der Altersstruktur der Bevölkerung kam es zu deutlichen Verschiebungen. So ist in der Zeit von 2003 bis 2013 die Zahl der Personen im Alter ab 45 Jahren erheblich gestiegen, während die Bedeutung der Gruppen im Alter von 30 bis 44 Jahren kräftig abgenommen hat (Abbildung 2). Weil das Erwerbsverhalten mit dem Alter variiert, könnten die Verschiebungen in der

Tabelle 1

Erwerbsquoten nach Geschlecht, Alter und Berufsausbildung
In Prozent

	Frauen			Männer		
	1993	2003	2013	1993	2003	2013
15 bis 24 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	38,8	32,4	36,5	48,9	40,3	47,1
Lehre, Fachschule ²	64,9	67,0	56,6	65,7	71,6	57,5
Hochschulabschluss ³	76,5	82,6	68,7	73,0	80,5	64,2
Insgesamt	54,0	46,7	48,7	58,4	52,2	52,9
25 bis 29 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	53,6	50,0	51,8	90,6	86,1	82,8
Lehre, Fachschule ²	74,0	77,0	80,5	83,6	82,7	86,5
Hochschulabschluss ³	85,4	88,0	88,1	92,2	93,0	90,9
Insgesamt	72,8	74,5	79,2	85,8	85,0	87,0
30 bis 34 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	57,7	56,4	54,2	91,9	90,9	84,1
Lehre, Fachschule ²	70,8	79,9	82,3	95,0	94,8	94,3
Hochschulabschluss ³	84,1	87,3	87,4	97,1	97,4	96,7
Insgesamt	71,4	77,7	80,3	95,2	95,0	93,8
35 bis 39 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	61,5	64,7	59,6	92,5	89,9	85,7
Lehre, Fachschule ²	74,0	80,7	83,6	96,6	96,4	95,5
Hochschulabschluss ³	83,6	86,4	85,7	97,3	98,2	98,1
Insgesamt	73,9	79,5	80,7	96,4	96,2	95,0
40 bis 44 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	62,8	68,8	65,4	93,1	88,9	85,7
Lehre, Fachschule ²	76,9	83,5	87,0	96,6	95,0	95,3
Hochschulabschluss ³	87,0	88,7	90,2	98,0	98,1	98,2
Insgesamt	75,7	82,2	84,7	96,7	95,2	95,0
45 bis 49 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	60,5	68,9	67,8	91,3	88,5	83,0
Lehre, Fachschule ²	75,2	82,6	87,4	95,4	94,2	93,6
Hochschulabschluss ³	86,8	89,3	91,2	97,9	97,0	97,9
Insgesamt	73,1	81,6	85,5	95,7	94,4	93,8
50 bis 54 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	55,6	60,2	65,7	87,3	83,1	80,1
Lehre, Fachschule ²	69,4	76,9	83,6	91,7	90,0	90,9
Hochschulabschluss ³	82,9	88,4	90,3	96,7	95,4	96,5
Insgesamt	66,4	75,2	82,3	92,5	90,8	91,4
55 bis 59 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	36,1	46,7	58,0	66,2	68,4	73,3
Lehre, Fachschule ²	43,6	60,5	75,0	68,2	76,3	84,6
Hochschulabschluss ³	59,7	77,2	87,0	80,0	88,0	92,3
Insgesamt	41,5	59,4	74,8	70,8	78,9	85,8
60 bis 64 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	8,9	13,9	34,6	26,1	26,6	49,4
Lehre, Fachschule ²	8,6	17,4	44,4	24,2	30,0	58,2
Hochschulabschluss ³	20,8	29,4	60,4	44,5	49,7	71,9
Insgesamt	9,4	17,7	45,4	29,2	35,2	61,7
65 bis 74 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	2,3	2,4	4,6	6,1	4,0	6,9
Lehre, Fachschule ²	2,4	2,9	6,5	4,1	3,9	9,4
Hochschulabschluss ³	5,2	5,5	9,2	9,4	9,7	17,1
Insgesamt	2,5	2,9	6,3	5,7	5,4	11,6
15 bis 74 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	34,4	33,7	41,3	61,3	52,5	61,9
Lehre, Fachschule ²	58,5	62,3	64,8	73,6	71,7	73,0
Hochschulabschluss ³	75,9	76,5	76,6	82,0	78,9	78,7
Insgesamt	52,6	55,9	62,5	73,3	69,5	72,8

1 ISCED 0 bis 2.
 2 ISCED 3 bis 4 (einschließlich Hochschulreife).
 3 ISCED 5 bis 6 (einschließlich Meister).

Quellen: Eurostat (Mikrozensus); Berechnungen des DIW Berlin.

5 Von 2004 bis 2013 stieg die Zahl der weiblichen Erwerbspersonen mit einer jahresdurchschnittlichen Rate von 1,2 Prozent; bei den männlichen Erwerbspersonen waren es 0,5 Prozent.

Je besser die Ausbildung ist, desto höher ist die Erwerbsbeteiligung – das gilt für Männer wie für Frauen in allen Altersgruppen.

Alterszusammensetzung das Erwerbsverhalten beeinflusst haben.

Dies lässt sich anhand einer einfachen Shift-Share-Analyse überprüfen. Dabei wird analysiert, wie sich die Erwerbsbeteiligung entwickelt hätte, wenn sich die Altersstruktur im Vergleich zum Ausgangsjahr (hier: 2003) nicht verändert hätte, wohl aber die altersgruppenspezifischen Erwerbsquoten. Ein Vergleich der Zahl der Erwerbspersonen gemäß dieser Simulation mit der realen Entwicklung gibt Aufschluss über den Effekt durch die Veränderung der Altersstruktur. Zweitens wurde unterstellt, dass die Erwerbsquoten in den einzelnen Altersgruppen über die Zeit konstant geblieben sind; geändert hat sich nur die Altersstruktur, also die relative Bedeutung der einzelnen Altersgruppen zueinander. Daran lässt sich ein Verhaltenseffekt bemessen. Drittens wurde noch berechnet, was gewesen wäre, wenn – ceteris paribus – sowohl die Altersstruktur als auch die altersspezifischen Erwerbsquoten über die Zeit unverändert geblieben wären; dies ist der Effekt allein aufgrund der Veränderung der Bevölkerungszahl. Als Zeitraum wurden die zehn Jahre von 2003 bis 2013 verwendet; am Anfang wie am Ende standen Jahre mit einer konjunkturell eher schwachen Entwicklung.

Wäre die Altersstruktur unverändert geblieben, hätte sich die Zahl der Erwerbspersonen sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen weitgehend ähnlich entwickelt, wie es tatsächlich der Fall war (Abbildung 3). Von der Veränderung in der Altersstruktur ist daher keine nennenswerte Wirkung ausgegangen. Wäre dagegen im gesamten hier betrachteten Zeitraum die Erwerbsquote in den einzelnen Altersgruppen dieselbe wie 2003 gewesen, dann hätte sich die Zahl der Erwerbspersonen viel ungünstiger entwickelt: Sie wäre nicht deutlich gestiegen, sondern etwas gesunken. Sie wäre ziemlich genau dem von der von der Einwohnerzahl her vorgezeichneten Pfad gefolgt. Die erheblich gestiegene Erwerbsbeteiligung muss also auf andere Einflüsse als auf das Alter zurückzuführen sein.

Bildungsniveau beeinflusst das Erwerbsverhalten

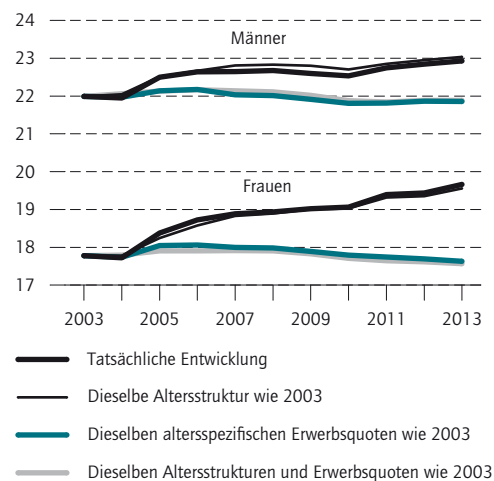
Des Weiteren hängt das Erwerbsverhalten stark von der beruflichen Qualifikation ab: Je höher die Qualifikation⁶ ist, desto höher ist gewöhnlich auch die Erwerbsquote. Noch deutlicher als bei den Männern zeigt sich das bei den Frauen. Dieses Muster hat in den letzten zehn Jah-

⁶ Für die Untersuchung wurden drei Qualifikationsgruppen anhand der international üblichen Bildungsklassifikation (International Standard Classification of Education, ISCED) gebildet.

Abbildung 3

Einfluss der Veränderung der Altersstruktur und der Erwerbsquoten auf die Zahl der Erwerbspersonen

In Millionen Personen



Quellen: Eurostat (Mikrozensus); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2015

Hätte sich die Altersstruktur nicht verändert, hätte sich das Erwerbspersonenpotential genauso entwickelt - die Veränderung der Altersstruktur hatte also keine Bedeutung.

ren aber generell etwas an Kontur verloren. Denn bei den Personen ohne Berufsausbildung ist die Erwerbsquote kräftig gestiegen, bei denen mit einer mittleren Qualifikation nur etwas und bei den Personen mit einer Hochschulausbildung, wo sie schon früher recht hoch war, hat die Erwerbsquote im Vergleich der Jahre 2003 und 2013 lediglich stagniert. Bei dieser Entwicklung gibt es keine deutlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern. In den zehn Jahren zuvor war die Erwerbsquote bei den Männern in allen hier in den Blick genommenen Qualifikationsgruppen allerdings noch kräftig gesunken, während sie bei den Frauen insgesamt – allerdings allein bei den qualifizierten – gestiegen ist.

Überdies zeigt sich: Je höher die Qualifikation, desto geringer sind die Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung zwischen den Geschlechtern. Das gilt für fast alle Altersgruppen. Eine Ausnahme bilden in dieser Hinsicht wiederum die Personen ab 65 Jahren, eine weitere die Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Auffallend bei den jungen Leuten mit einem Berufsabschluss ist, dass deren Erwerbsbeteiligung seit 2003 erheblich gesunken ist – bei den weiblichen wie bei den männlichen. Wahrscheinlich bleiben nicht wenige nach einem Ausbildungsabschluss – etwa nach der Lehre oder dem Bachelorabschluss – weiter im Bildungssystem.

Frauen haben beim Bildungsniveau stark aufgeholt ...

Erheblich verändert hat sich auch die Qualifikation der Wohnbevölkerung im erwerbsfähigen Alter: Der Anteil der Personen ohne Berufsausbildung ist stark zurückgegangen und – vice versa – die Zahl der Einwohner mit einem Berufsabschluss, vor allem derjenigen mit Hochschulabschluss, kräftig gestiegen (Tabelle 2). Eine solche Entwicklung zeigt sich in allen Altersgruppen, besonders deutlich bei den Älteren. Hier macht sich der Einfluss der Bildungsboomer bemerkbar: Alterskohorten, die in den 70er Jahren qualifiziert wurden – also zu jener Zeit, als in Deutschland, insbesondere im Westen, seitens der Politik die Bildungsanstrengungen stark ausgeweitet wurden, kommen dem Rentenalter immer näher. Überdies fällt auf, dass bei den Personen unter 40 Jahren im Zuge der zunehmenden Akademisierung der Anteil der Einwohner mit einer mittleren Qualifikation (Lehre, Fachschule etc.) geschrumpft ist.

Viel deutlicher als bei den Männern fielen die Veränderungen in der Qualifikationsstruktur bei den Frauen aus – und zwar in allen Altersgruppen. Besonders stark waren die Veränderungen bei den Älteren. Die Frauen konnten den Rückstand gegenüber den Männern beim Qualifikationsniveau zwar erheblich verringern, aber noch nicht aufholen. Vergleichsweise groß ist er immer noch bei den Älteren. Die jüngeren Frauen (unter 30 Jahren) sind indes im Schnitt sogar besser qualifiziert als die Männer; in den unteren Altersgruppen fällt allerdings ins Gewicht, dass viele Personen noch in der Ausbildung sind.⁷

... und dadurch auch bei der Erwerbsbeteiligung

Da die Erwerbsquote erheblich von der beruflichen Qualifikation abhängt, könnte ihre Zunahme darauf zurückzuführen sein, dass das Bildungsniveau gestiegen ist. Das wurde ebenfalls anhand einer Shift-Share-Analyse geprüft. Der Bildungseffekt kann anhand der Annahme ermittelt werden, dass sich die Qualifikationsstruktur über die Zeit nicht verändert hat, wohl aber die Erwerbsquoten in den einzelnen Qualifikationsgruppen. Werden dagegen die jeweiligen Erwerbsquoten in der Berechnung als konstant angenommen, während sich die Qualifikationsstruktur so verändert, wie es tatsächlich der Fall war, kann – ceteris paribus – der Verhalten- seffekt bestimmt werden.

⁷ Eine Rolle könnte spielen, dass Männer im Schnitt erst in einem etwas höheren Alter (27,8 Jahre im Prüfungsjahr 2013) ihr Studium beenden als Frauen (26,9 Jahre). Vgl. Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur. Prüfungen an Hochschulen 2013. Fachserie 11, Reihe 4.2.

Tabelle 2

Qualifikationsstruktur der Bevölkerung im Alter von 15 bis 74 Jahren Anteil an der jeweiligen Altersgruppe in Prozent

	Frauen			Männer		
	1993	2003	2013	1993	2003	2013
15 bis 24 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	43,6	59,9	42,8	44,6	62,5	46,3
Lehre, Fachschule ²	52,7	37,3	51,1	53,5	36,1	50,6
Hochschulabschluss ³	3,7	2,7	6,0	1,9	1,4	3,1
25 bis 29 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	15,0	17,0	12,6	10,7	14,6	13,8
Lehre, Fachschule ²	68,4	64,2	57,2	72,1	68,8	62,6
Hochschulabschluss ³	16,6	18,8	30,2	17,2	16,6	23,6
30 bis 34 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	16,8	16,3	13,4	11,1	12,5	12,2
Lehre, Fachschule ²	62,1	61,2	52,6	61,4	60,0	55,6
Hochschulabschluss ³	21,1	22,5	34,0	27,5	27,5	32,2
35 bis 39 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	18,1	15,4	14,9	10,8	11,7	13,1
Lehre, Fachschule ²	59,8	62,6	54,5	57,4	57,3	55,5
Hochschulabschluss ³	22,1	22,0	30,6	31,8	30,9	31,4
40 bis 44 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	22,0	16,6	14,5	10,8	12,2	12,0
Lehre, Fachschule ²	59,4	60,9	59,2	56,4	58,3	56,8
Hochschulabschluss ³	18,6	22,5	26,3	32,9	29,5	31,3
45 bis 49 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	26,0	18,0	14,2	13,0	11,4	10,8
Lehre, Fachschule ²	59,2	60,3	60,6	54,3	57,9	58,0
Hochschulabschluss ³	14,9	21,7	25,2	32,7	30,7	31,2
50 bis 54 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	32,9	22,6	16,2	16,1	11,8	10,9
Lehre, Fachschule ²	55,8	58,8	59,9	54,7	57,4	58,3
Hochschulabschluss ³	11,3	18,6	24,0	29,3	30,8	30,7
55 bis 59 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	44,0	26,5	17,4	19,4	13,3	10,7
Lehre, Fachschule ²	48,6	58,0	59,5	55,6	55,7	57,8
Hochschulabschluss ³	7,4	15,5	23,1	25,0	31,0	31,5
60 bis 64 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	53,6	33,0	22,1	21,2	14,1	10,3
Lehre, Fachschule ²	41,0	55,3	58,0	56,2	56,9	57,4
Hochschulabschluss ³	5,4	11,7	19,8	22,6	29,0	32,3
65 bis 74 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	52,0	49,4	29,4	21,0	18,4	11,7
Lehre, Fachschule ²	43,3	43,1	56,2	57,0	56,4	56,5
Hochschulabschluss ³	4,8	7,4	14,4	22,0	25,2	31,8
15 bis 74 Jahre						
ohne Berufsausbildung ¹	33,1	30,3	20,9	18,8	20,6	15,9
Lehre, Fachschule ²	54,8	54,5	56,9	58,1	55,2	56,7
Hochschulabschluss ³	12,1	15,3	22,2	23,2	24,2	27,4

¹ ISCED 0 bis 2.

² ISCED 3 bis 4 (einschließlich Hochschulreife).

³ ISCED 5 bis 6 (einschließlich Meister).

Quellen: Eurostat (Mikrozensus); Berechnungen des DIW Berlin.

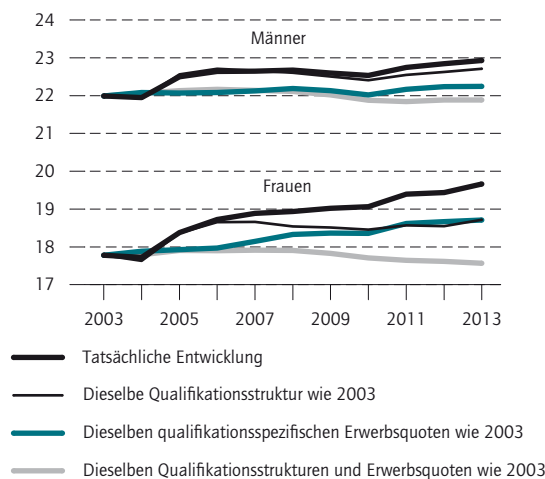
Das Qualifikationsniveau ist bei den Frauen generell deutlich gestiegen, bei den Männern im Wesentlichen unter den Älteren.

Danach trug von 2003 bis 2013 bei den Männern die Veränderung der Qualifikationsstruktur nur wenig zum Anstieg bei der Zahl der Erwerbspersonen bei (Abbildung 4). Weil bei den Männern das im Schnitt schon früher vergleichsweise hohe Qualifikationsniveau kaum gestiegen ist, war dieses Ergebnis zu erwarten. Stärker

Abbildung 4

Einfluss der Veränderung der Qualifikationsstruktur und der Erwerbsquoten auf die Zahl der Erwerbspersonen

In Millionen Personen



Quellen: Eurostat (Mikrozensus); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2015

Bei den Frauen hat die Anhebung des Qualifikationsniveaus zum Wachstum des Erwerbspersonenpotentials beigetragen.

wirkte sich aus, dass sich in den einzelnen Qualifikationsgruppen – vor allem bei den Personen ohne Berufsausbildung – die jeweilige Erwerbsbeteiligung zugenommen hat.

Anders dagegen die Entwicklung bei den Frauen: Hier sorgten im Vergleich der Jahre 2003 und 2013 der Bildungseffekt und der Verhaltenseffekt gleichermaßen für den Zuwachs bei der Zahl der Erwerbspersonen. Dabei dominierte bis 2006 der Verhaltenseffekt; danach verlor er an Bedeutung, sodass immer mehr der Effekt aufgrund der Veränderung der Qualifikationsstruktur die Zahl der Erwerbspersonen und somit auch die Erwerbsquote erhöhte.

Gründe für die Veränderung der Erwerbsbeteiligung variieren mit dem Alter

Ein weiterer Einblick in die Ursachen für das veränderte Erwerbsverhalten kann gewonnen werden, wenn für die einzelnen Altersgruppen etwaige Effekte infolge der Veränderung der Qualifikationsstrukturen ermittelt werden. Berechnet wird zum einen, wie die Erwerbsquote im Jahre 2013 ausgefallen wäre, wenn sich im Vergleich zu 2003 das Erwerbsverhalten in den einzelnen

Tabelle 3

Erwerbsquoten nach Alter und Geschlecht sowie Determinanten für ihre Veränderung

In Prozent

	Tatsächliche Erwerbsquote		Erwerbsquote 2013	
	2003	2013	Struktureffekt ¹	Verhaltenseffekt ²
Frauen				
15 bis 24 Jahre	46,7	48,7	53,2	44,9
25 bis 29 Jahre	74,5	79,2	76,9	77,0
30 bis 34 Jahre	77,7	80,3	79,3	78,9
35 bis 39 Jahre	79,5	80,7	80,1	80,4
40 bis 44 Jahre	82,2	84,7	82,8	84,1
45 bis 49 Jahre	81,6	85,5	82,4	84,7
50 bis 54 Jahre	75,2	82,3	76,9	80,8
55 bis 59 Jahre	59,4	74,8	62,0	72,4
60 bis 64 Jahre	17,7	45,4	19,0	43,0
65 bis 74 Jahre	2,9	6,3	3,2	5,7
15 bis 74 Jahre	55,9	62,5	59,5	59,5
Männer				
15 bis 24 Jahre	52,2	52,9	57,4	51,1
25 bis 29 Jahre	85,0	87,0	85,6	86,7
30 bis 34 Jahre	95,0	93,8	95,1	93,7
35 bis 39 Jahre	96,2	95,0	96,1	95,1
40 bis 44 Jahre	95,2	95,0	95,3	95,0
45 bis 49 Jahre	94,4	93,8	94,4	93,7
50 bis 54 Jahre	90,8	91,4	90,9	91,3
55 bis 59 Jahre	78,9	85,8	79,1	85,5
60 bis 64 Jahre	35,2	61,7	36,0	60,9
65 bis 74 Jahre	5,4	11,6	5,8	10,9
15 bis 74 Jahre	69,5	72,8	70,6	72,1

1 Bei tatsächlicher Veränderung der Qualifikationsstruktur der Bevölkerung und einer Erwerbsquote wie 2013 in den einzelnen Qualifikationsgruppen.

2 Bei tatsächlicher Veränderung der Erwerbsquote in den einzelnen Qualifikationsgruppen und einer Qualifikationsstruktur der Bevölkerung wie 2003.

Quellen: Eurostat (Mikrozensus); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2015

Auch unabhängig von der Qualifikation hat die Bereitschaft zur Teilnahme am Erwerbsleben zugenommen.

Qualifikationsgruppen nicht verändert hätte, also nur der Bildungseffekt zum Tragen gekommen wäre. Zum anderen wurde simuliert, was gewesen wäre, wenn sich die Qualifikationsstruktur nicht verändert hätte und somit allein das Erwerbsverhalten in den einzelnen Qualifikationsgruppen wirksam gewesen wäre. An der Differenz der Erwerbsquote von 2013 zum Jahr 2003 lässt sich das Ausmaß der jeweiligen Effekte ermessen.

Bei Männern wie bei Frauen ist das Bild in den Grundzügen ähnlich: Bei den Jüngeren ist die höhere Erwerbsbeteiligung vornehmlich auf die Anhebung des Qualifikationsniveaus zurückzuführen. Speziell bei den Personen unter 25 Jahren wäre ohne Verbesserung der Qualifikation die Erwerbsbeteiligung sogar gesunken. Bei den anderen Altersgruppen wird dagegen generell die Entwicklung in erster Linie vom Verhaltenseffekt bestimmt – und je höher das Alter ist, desto dominanter wirkt er.

Bei den Männern mittleren Alters haben sich Erwerbsverhalten und Qualifikationsstruktur kaum verändert.

Bei den Frauen war das viel stärker der Fall; Verhaltens- und Struktureffekte kommen bei den 25- bis 39-Jährigen in etwa in gleichem Maße zum Tragen. In den Altersgruppen ab 40 Jahren nahm bei den Frauen indes die Erwerbsneigung überwiegend unabhängig von der Qualifikation zu. Bei den Männern zeigt sich eine entsprechende Entwicklung erst bei den Personen ab 55 Jahren.

Erwerbstätigkeit der Frauen so hoch wie nie zuvor

Nicht nur bei der Neigung, einer bezahlten Beschäftigung nachzugehen, haben die Frauen den Rückstand gegenüber den Männern verringert, sondern auch bei der tatsächlichen Erwerbstätigkeit. Im Jahr 2013 waren 46,3 Prozent aller Erwerbstätigen weiblich – zehn Jahre zuvor war es reichlich ein Prozentpunkt weniger, und Anfang der 90er Jahre waren es noch weniger als 42 Prozent. Auffallend ist, dass sich die Erwerbstätigkeit der Frauen viel stetiger als die der Männer entwickelt hat (Abbildung 5). Zwar machte sich auch bei den Frauen der Beschäftigungseinbruch in Ostdeutschland in der Zeit gleich nach der Wende bemerkbar – aber nicht so deutlich wie bei den Männern. Danach nahm die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen fast kontinuierlich zu. Konjunkturelle Einflüsse waren kaum spürbar. Während die Zahl der erwerbstätigen Frauen in den vergangenen 20 Jahren nahezu kontinuierlich gestiegen und so hoch wie nie zuvor ist, lag die Zahl der erwerbstätigen Männer 2013 nur wenig über dem Wert von Anfang der 90er Jahre.

Bei einer Aufgliederung der Erwerbstätigen nach ihrer Stellung im Beruf zeigt sich, dass seit 2003 das Beschäftigungswachstum der Frauen das der Männer sowohl bei den Arbeitnehmern als auch bei den Selbstständigen überflügelte (Tabelle 4). Generell ist die Zahl der Selbstständigen ohne Mitarbeiter („Soloselbstständige“) besonders kräftig gestiegen; hier war das Wachstumstempo bei den Frauen doppelt so hoch wie bei den Männern. Bei den Selbstständigen mit Arbeitnehmern ist die Zahl der Frauen dreimal so stark gestiegen wie die Zahl der Männer. Dennoch sind die Frauen unter den Selbstständigen stark unterrepräsentiert. Aus dem Rahmen fällt die kleine Gruppe der mithelfenden Familienangehörigen – eine traditionelle Domäne der Frauen. Diese Gruppe ist erheblich geschrumpft.

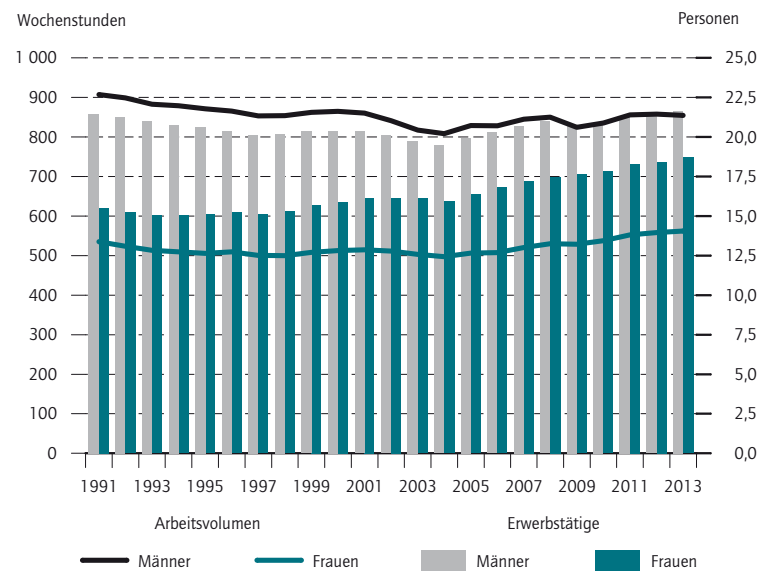
Ungleiche Verteilung von Teilzeit- und Vollzeitjobs wenig verändert

Deutlich weniger und in einem viel geringeren Tempo haben die Frauen beim Arbeitsvolumen auf-

Abbildung 5

Erwerbstätige und Arbeitsvolumen

In Millionen



Quellen: Eurostat (Mikrozensus); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2015

Bei Frauen wie bei Männern nimmt die Zahl der Erwerbstätigen viel schneller als die geleistete Arbeitszeit zu.

Tabelle 4

Entwicklung der Erwerbstätigkeit von 2003 bis 2013 nach der Stellung im Beruf

In Prozent

	Jährliche Wachstumsrate		Wachstumsbeitrag der Frauen	Anteil der Frauen an allen Erwerbstätigen	
	Frauen	Männer		2003	2013
Arbeitnehmer	1,5	0,9	58,8	46,5	47,9
Selbstständige mit Arbeitnehmern	1,3	0,4	52,2	22,8	24,5
Mithelfende Familienangehörige	-7,0	-3,0	54,0	77,0	68,7
Solo-Selbstständige	3,5	1,7	-86,7	33,5	37,7
Erwerbstätige insgesamt	1,5	0,9	57,1	44,9	46,3

Quellen: Eurostat (Mikrozensus); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2015

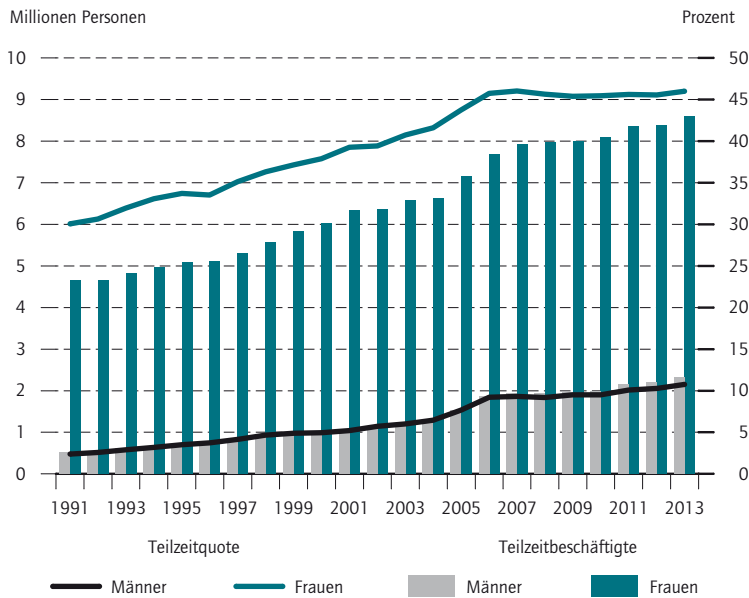
In fast allen Gruppen der Erwerbstätigen ist die Zahl der Frauen stärker als die der Männer gestiegen.

geholt;⁸ 2013 entfielen auf sie knapp 40 Prozent der gesamten geleisteten Arbeitszeit. Im Schnitt arbeiteten 2013 die Frauen 30,1 Stunden pro Woche, die Männer kamen dagegen auf 39,5 Wochenstunden. Die Differenz rührt vor allem daher, dass Teilzeit-

⁸ Weil es keine entsprechenden Informationen über die Jahresarbeitszeit gibt, wurde das Arbeitsvolumen anhand der beim Mikrozensus erhobenen Wochenarbeitszeit berechnet; verwendet wurden die Angaben über die üblicherweise geleistete Arbeitszeit pro Woche.

Abbildung 6

Ausmaß der Teilzeitbeschäftigung nach dem Geschlecht



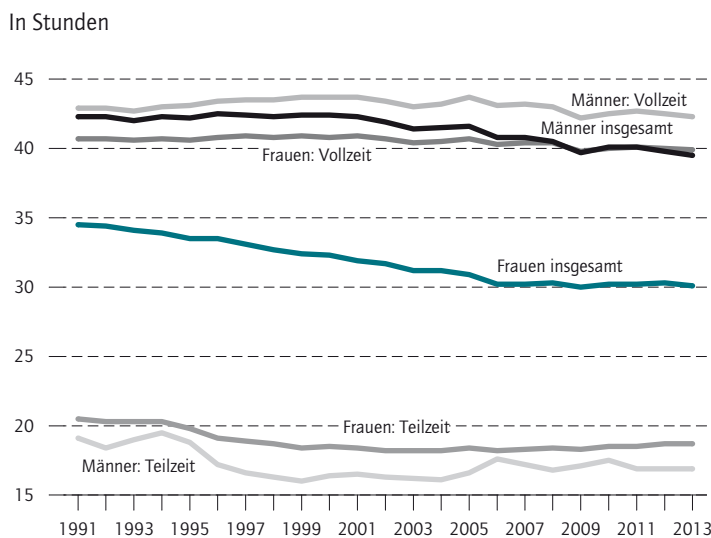
Quellen: Eurostat (Mikrozensus); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2015

Unter den Frauen nimmt der Anteil der Teilzeitbeschäftigten an allen Erwerbstätigen nicht mehr zu, bei den Männern schon noch.

Abbildung 7

Wochenarbeitszeit nach Geschlecht



Quellen: Eurostat (Mikrozensus); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2015

Wegen der häufigen Teilzeitbeschäftigung kommen Frauen im Schnitt auf deutlich geringere Arbeitszeiten als die Männer; auch bei einer Vollzeitstelle arbeiten Frauen kürzer.

arbeit unter den Frauen viel stärker als unter den Männern verbreitet ist. Der Anteil der Beschäftigten mit einer Teilzeittätigkeit hat unter den Frauen – nach einem zuvor starken Anstieg – seit 2006 allerdings nahezu stagniert, während unter den Männern die Teilzeitquote kontinuierlich zugenommen hat. Dennoch sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern beim Ausmaß von Teilzeittätigkeiten noch enorm (Abbildung 6). Fast jede zweite erwerbstätige Frau hatte 2013 einen Teilzeitjob; bei den Männern traf das dagegen nur auf jeden neunten zu. Zu Buche schlägt beim Vergleich der Arbeitsvolumina zudem, dass bei den Vollzeitkräften die Männer im Schnitt erheblich länger arbeiten als die Frauen (Abbildung 7). Bei Teilzeitjobs kommen dagegen die Frauen auf längere Wochenarbeitszeiten (18,7 Stunden; Männer: 16,9 Stunden).

Die durchschnittliche pro Kopf geleistete Arbeitszeit der Frauen blieb in den letzten Jahren unverändert, bei den Männern ist sie gesunken. Das hängt nicht nur mit der Zunahme der Teilzeitbeschäftigung der Männer zusammen, sondern auch damit, dass es bei den Vollzeitkräften zu einer Minderung der üblicherweise geleisteten Stunden kam. Das war auch bei den vollzeitbeschäftigten Frauen der Fall. Infolge der Minderung der durchschnittlichen Arbeitszeit reichte der Beschäftigungsaufbau bei den Männern nicht aus, um auf ein Arbeitsvolumen wie Anfang der 90er Jahre zu kommen. Das damals erreichte Niveau haben die Frauen dagegen deutlich übertroffen.

Sektorwandel begünstigt Frauenbeschäftigung

Männliche und weibliche Erwerbstätige sind in den einzelnen Wirtschaftszweigen unterschiedlich stark vertreten. Zu den Wirtschaftszweigen, in denen vor allem Männer beschäftigt sind, gehören insbesondere die Landwirtschaft und das produzierende Gewerbe (Tabelle 5). Frauen sind dagegen viel häufiger im Dienstleistungsbereich tätig; in einigen Sektoren wie im Gesundheits- und Sozialwesen sowie bei Erziehung und Unterricht ist der weit überwiegende Teil der Erwerbstätigen weiblich.

Da sich die sektorale Struktur der Wirtschaft erheblich verändert, könnte es sein, dass sich infolge des Wandels besonders für die Frauen zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten ergeben haben. Eine entsprechende Analyse der Erwerbstätigkeit ist allerdings mit dem Problem konfrontiert, dass im Jahr 2008 die Klassifikation der Wirtschaftszweige in der amtlichen Statistik geändert wurde. Daher können die Zeiträume vor und ab 2008 nur getrennt betrachtet werden.

Tabelle 5

Erwerbstätige nach Wirtschaftszweigen
In Prozent

	Veränderung der Zahl der Erwerbstätigen			Beitrag des jeweiligen Sektors zum Wachstum	Anteil der Frauen an allen Erwerbstätigen
	Insgesamt	Frauen	Männer		
	Von 2000 bis 2008				2000
Klassifikation der Wirtschaftszweige nach Nace Rev. 1.1					
Landwirtschaft, Fisch.	-9,0	-16,1	-5,2	-3,9	35,1
Bergbau, Steinen und Erden	-25,5	5,4	-28,5	-1,7	8,9
Verarbeitendes Gewerbe	-1,4	-3,1	-0,7	-5,4	28,4
Energie- und Wasserversorg.	13,1	43,7	6,4	1,8	18,0
Baugewerbe	-18,7	-22,0	-18,2	-26,1	12,6
Handel; Reparatur von KFZ	2,1	0,0	4,5	4,9	53,6
Gastgewerbe	20,4	18,8	22,7	11,1	58,7
Verkehr, Nachrichten	8,4	3,8	10,2	7,5	28,9
Kreditinstitute, Versicherungen	-2,2	-3,7	-0,7	-1,3	51,4
Unternehmensdienste; Grundstücksw.	43,8	40,2	47,2	57,3	47,9
Öffentliche Verwaltung etc.	-6,8	0,1	-12,0	-9,1	43,4
Erziehung und Unterricht	19,5	23,0	12,9	16,8	65,5
Gesundheits-, Sozialwesen	22,1	21,9	22,4	35,9	76,8
Sonstige Dienstleistungen	9,5	12,5	5,7	8,2	55,5
Private Haushalte	67,6	63,7	146,7	3,9	95,3
Exterritoriale Organ.	-3,0	4,5	-7,8	-0,0	39,2
Insgesamt	6,1	10,1	3,0	100	43,8
	Von 2008 bis 2013				2008
Klassifikation der Wirtschaftszweige nach Nace Rev. 2					
Landwirtschaft, Fisch.	-15,6	-18,8	-13,9	-5,6	33,7
Bergbau; Steinen und Erden	-21,0	-26,3	-20,2	-1,2	12,7
Verarbeitendes Gewerbe	-3,3	-2,3	-3,6	-14,0	27,0
Energieversorgung	17,5	35,3	12,3	2,8	22,6
Wasserversorg.; Abwasser	-3,6	-9,6	-2,1	-0,4	19,6
Baugewerbe	7,4	11,2	6,9	10,0	12,3
Handel; Reparatur von KFZ	11,4	6,3	17,1	31,2	52,8
Verkehr und Lagerei	6,8	8,5	6,2	6,5	24,7
Gastgewerbe	8,1	7,3	9,3	6,2	57,9
Information und Kommunikation	-4,1	-10,0	-0,8	-2,6	35,9
Finanz- und Versicherungsdienste	-1,0	0,6	-2,7	-0,7	50,7
Grundstücks-, Wohnungsw.	1,2	1,1	1,4	0,1	48,0
freiberufl., wissenschaftl., techn. Dienste	18,9	16,3	21,4	18,2	49,8
sonst. Wirtschaftl. Dienste	7,1	8,3	6,0	6,9	50,3
Öffentliche Verwaltung etc	2,5	7,1	-1,5	3,7	46,6
Erziehung und Unterricht	10,7	15,3	1,3	13,1	67,0
Gesundheits- und Sozialwesen	13,3	13,7	11,8	30,4	76,7
Kunst, Unterhaltung, Erholung	3,2	-0,4	7,0	0,9	51,5
sonstige Dienste	-8,9	-1,6	-21,5	-6,2	63,4
Private Haushalte etc	11,3	14,1	-26,4	1,3	93,2
Exterritoriale Organ.	-37,0	-42,0	-33,3	-0,6	42,2
Insgesamt	5,0	7,0	3,3	100	45,4

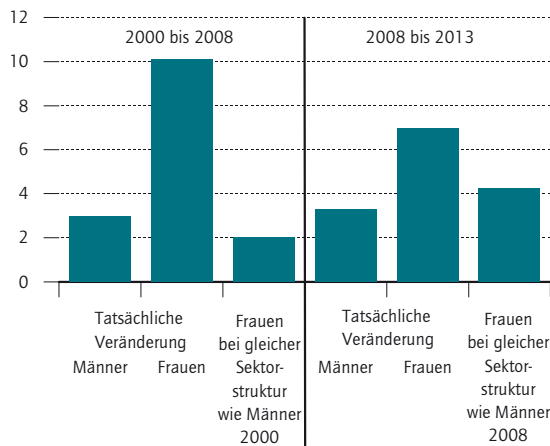
Quellen: Eurostat (Mikrozensus); Berechnungen des DIW Berlin.

Sehr unterschiedliche Entwicklungen zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen - und innerhalb der einzelnen Branchen zwischen den Geschlechtern.

Abbildung 8

Tatsächliche Entwicklung der Erwerbstätigkeit und hypothetische Entwicklung bei den Frauen

Veränderung in Prozent



Quellen: Eurostat (Mikrozensus); Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2015

Hätte es den sektoralen Wandel gegeben, hätte sich die Erwerbstätigkeit der Frauen bis 2008 gar nicht und danach nur etwas besser als die der Männer entwickelt.

In der Zeit von 2000 bis 2008 wurde das Beschäftigungswachstum im Wesentlichen von drei Sektoren getragen: den Unternehmensdienstleistungen, dem Gesundheits- und Sozialwesen sowie dem Bereich Erziehung und Unterricht. Beim letzteren Sektor hat die Beschäftigung der Frauen stärker als die der Männer zugelegt; hinsichtlich des Gesundheits- und Sozialwesens war das Wachstumstempo genauso hoch und bei den Unternehmensdienstleistungen geringer als das bei den Männern. Auch in manchen anderen Teilen des Dienstleistungssektors wie dem Handel, dem Gastgewerbe oder dem Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung zog bei den Männern die Zahl der Erwerbstätigen schneller an. Das Gegenteil traf auf den Bereich der sonstigen Dienste zu. Es gab auch Sektoren, in denen die Beschäftigung abnahm – in der Bauwirtschaft und im verarbeitenden Gewerbe traf der Abbau stärker die Frauen als die Männer, während im Staatssektor allein bei den Männern die Beschäftigung reduziert wurde.

In der Zeit seit 2008 zählten wiederum vor allem das Gesundheits- und Sozialwesen sowie Erziehung und Unterricht zu den wichtigsten Wachstumsträgern; hinzu zu zählen ist der Bereich der freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienste sowie der Handel. In den letzteren beiden Sektoren wuchs die Beschäftigung der Männer rascher als die der Frauen, in den beiden ersteren war es umgekehrt. Auch in den ande-

ren Sektoren mit Beschäftigungszuwächsen verlief die Entwicklung bei Männern und Frauen unterschiedlich. Die jüngere Entwicklung wurde kaum noch von Sektoren beeinflusst, in denen die Beschäftigung rückläufig war – in den wenigen Wirtschaftszweigen hatten teils die Männer (wie bei den Sonstigen Dienstleistungen), teils die Frauen (wie bei Information und Kommunikation) stärker das Nachsehen.

Weil sich bei der Betrachtung der Entwicklung in den einzelnen Sektoren ein vielfältiges und somit kein klares Bild ergibt, mit dem das besonders starke Wachstum der Beschäftigung von Frauen erklärt werden könnte, wurden weitere Modellrechnungen erstellt. Ihnen liegt die Hypothese zugrunde, dass die überdurchschnittliche Beschäftigungszunahme bei den Frauen strukturelle Gründe hat und darauf zurückzuführen ist, dass gerade solche Sektoren die Beschäftigung kräftig ausgeweitet haben, in denen vergleichsweise viele Frauen beschäftigt sind. Und andererseits könnte sich in den stärker von Männern geprägten Sektoren die Beschäftigung relativ ungünstig entwickelt haben. Dies lässt sich unter Zugrundelegung der Annahme prüfen, dass Frauen und Männer in dem jeweiligen Ausgangsjahr gleichermaßen auf die einzelnen Sektoren verteilt waren und sich von da an die Beschäftigung in den einzelnen Branchen mit den Veränderungsdaten entwickelt hat, wie es tatsächlich der Fall war.

Wäre die Sektorstruktur der Erwerbstätigkeit von Männern und Frauen im Jahr 2000 gleich gewesen, so wäre der Anstieg der Frauenbeschäftigung bis 2008 viel langsamer verlaufen; die Wachstumsrate wäre sogar geringer als bei den Männern ausgefallen (Abbildung 8). Allein der Struktureffekt hat also in dieser Zeit für das vergleichsweise starke Wachstum der Frauenbeschäftigung gesorgt. Ähnliches zeigt sich für den Zeitraum von 2008 bis 2013. Die gemäß Modellrechnung ermittelte Wachstumsrate liegt wiederum deutlich unter der tatsächlichen bei der Frauenbeschäftigung, sie fällt in diesem Zeitraum aber etwas höher als die Wachstumsrate bei der Erwerbstätigkeit der Männer aus. Der Struktureffekt hat demnach ab 2008 zwar nicht allein, aber überwiegend zum überdurchschnittlichen Beschäftigungsanstieg bei den Frauen beigetragen.

Fazit

Nachdem der Anteil der auf dem Arbeitsmarkt aktiven Personen an der gesamten Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter lange Zeit stabil blieb und nur in dem engen Korridor zwischen 62 und 63 Prozent pendelte, nahm seit Mitte der letzten Dekade die Erwerbsbeteiligung deutlich zu. Bei den Frauen gab es schon seit längerem die Tendenz zur vermehrten Teilnahme am Erwerbsleben, während bei den Männern die Erwerbsbe-

teiligung nachgelassen hatte. Bei ihnen kehrte sich der Trend nach 2004 um, und bei den Frauen nahm die Erwerbsbeteiligung mit erhöhtem Tempo zu.

Bei den Frauen wurde diese Entwicklung durch ein gestiegenes Qualifikationsniveau unterstützt: Weniger qualifizierte Alterskohorten schieden nach und nach aus dem Arbeitsmarkt aus und wurden durch die im Schnitt besser qualifizierten Jüngeren ersetzt. Denn je höher die Qualifikation ist, desto größer ist auch die Bereitschaft, einen bezahlten Job auszuüben. Bei den Männern kam dies dagegen kaum zum Tragen, weil das durchschnittliche Qualifikationsniveau wenig gestiegen ist. Das Qualifikationsniveau der Männer ist aber immer noch deutlich höher als das der Frauen. Insofern ist die Entwicklung bei der Erwerbsbeteiligung der Frauen auch als ein Nachholprozess zu verstehen. Dieser Prozess dürfte sich fortsetzen, denn die nachwachsenden Alterskohorten der Frauen sind keineswegs schlechter qualifiziert als die der Männer; geschlechtsspezifische Qualifikationsunterschiede bestehen derzeit nur noch bei den Altersgruppen ab etwa 40 Jahren.

Aber auch unabhängig von der Qualifikation hat die Erwerbsbeteiligung zugenommen. Bei den Frauen gilt das – abgesehen von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen – für alle Altersgruppen, insbesondere für die Älteren. Bei den Männern hat allein unter den Älteren – unabhängig von der Anhebung des Qualifikationsniveaus – die Erwerbsneigung zugenommen. Es könnte an höheren gesetzlichen Hürden vor dem Eintritt in einen vorzeitigen Ruhestand⁹ liegen, die die Arbeitgeber zu einer Umorientierung in ihrer Personalpolitik zwangen. Es kann aber auch sein, dass den Arbeitgebern stärker der Wert des Humankapitals ihrer älteren Mitarbeiter bewusst wurde und sie deshalb häufiger als früher an ihnen festhalten. Vielleicht geben auch nicht selten intrinsische Motive bei den Arbeitnehmern den Ausschlag. Sie wollen nicht abrupt in den Ruhestand wechseln, sondern länger am Erwerbsleben teilnehmen.

Die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen hat ebenfalls überdurchschnittlich zugenommen. Ein sehr großer Teil der Frauen arbeitet allerdings verkürzt. Wenngleich sich die Teilzeitquote der Frauen in den letzten Jahren nicht weiter erhöht hat und die der Männer etwas angezogen hat, sind die Unterschiede zwischen den Ge-

schlechtern hinsichtlich des Ausmaßes der Teilzeitbeschäftigung noch riesig.

Stark begünstigt wurde die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit durch den sektoralen Wandel hin zu den Dienstleistungen. Wirtschaftszweige, in denen vergleichsweise viele Frauen beschäftigt sind, haben die Zahl der Arbeitsplätze kräftig aufgestockt – etwa das Gesundheits- und Sozialwesen oder der Bereich Erziehung und Unterricht, zu denen auch die Kindertagesstätten zählen. Die besseren Beschäftigungschancen für Frauen haben zweifellos einen Einfluss auf deren Erwerbsbeteiligung gehabt. Sektoren, die eher als Domäne der Männer gelten können, wiesen dagegen eine weniger günstige Beschäftigungsentwicklung auf. Dazu gehört insbesondere das produzierende Gewerbe; dessen erhebliche Konjunkturanfälligkeit spiegelt sich in dem unstillen Beschäftigungsverlauf bei den Männern. Die Beschäftigung von Frauen unterlag dagegen kaum konjunkturellen Einflüssen.

In dieser Untersuchung wurde auf einige wichtige Faktoren eingegangen, die die Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen beeinflusst haben. Es gibt daneben weitere Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Erwerbsverhalten. Besonders auffallend ist, dass trotz einer gewissen Annäherung in Ostdeutschland die Erwerbsquote der Frauen viel höher ist als in Westdeutschland.¹⁰ Daneben gibt es Differenzen im Ausmaß der Erwerbsbeteiligung der Frauen zwischen ländlichen und verdichteten Räumen.¹¹ Überdies variieren die Erwerbsquoten zwischen angestammter Bevölkerung und Personen mit Migrationshintergrund – sowie zwischen den einzelnen Gruppen von Migranten.¹² Bei einigen davon ist die Erwerbsbeteiligung der Frauen sehr gering.¹³ Antworten auf die Frage, inwieweit sich eine in regionaler Hinsicht und mit Blick auf die Zuwanderungen verändernde Zusammensetzung der Bevölkerung auf die Erwerbsbeteiligung auswirkt, sollten in weiteren Untersuchungen gefunden werden.

⁹ Dazu gehören etwa der Wegfall gesetzlicher Regelungen der Altersteilzeit oder die Verkürzung der Bezugszeit von Versicherungsleistungen für ältere Arbeitslose; der früher bis zu 34 Monate reichende Bezug von Arbeitslosengeld wurde nicht selten als ein Instrument zur Frühverrentung genutzt.

¹⁰ Vgl. Holst, E., Wieber, A.: Bei der Erwerbstätigkeit der Frauen liegt Ostdeutschland vorn. DIW Wochenbericht Nr. 40/2014.

¹¹ Kriehn, C.: Erwerbstätigkeit in den ländlichen Landkreisen in Deutschland 1995 bis 2008. Arbeitsberichte aus der vTI-Agrarökonomie Nr. 2/2011, 21 ff.

¹² Brenke, K., Neubecker, N.: Struktur der Zuwanderungen verändert sich deutlich. DIW Wochenbericht Nr. 49/2013.

¹³ Brenke, K.: Migranten in Berlin: Schlechte Jobchancen, geringe Einkommen, hohe Transferabhängigkeit. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 35/2008, 503 f.

GROWING IMPORTANCE OF WOMEN IN THE GERMAN LABOR MARKET

Abstract: An increasing share of the working-age population is active in the German labor market. In particular, the number of women participating in the labor force has grown. The more highly qualified they are, the greater their participation in the labor market – and the level of qualification among women has increased considerably, now approaching that of men. Regardless of their qualifications, women's willingness to participate in the labor market has risen appreciably in all age groups. Among men, this was largely only the case in older age groups.

The number of female employees has increased almost constantly and is hitting record highs. For men, the progression was more variable and the number of individuals employed

since the middle of the last decade is only slightly higher than in the early 1990s, despite notable increases. Nevertheless, there are still fewer women overall: in 2013, women made up 46 percent of the whole labor force; their share of total work volume is even smaller at 40 percent. This is mainly due to the fact that almost half of women in Germany work part-time.

This strong increase in female participation in the workforce is largely due to sectoral changes. Employment in Germany has increased considerably, particularly in sectors where comparatively more women work. Conversely, in sectors such as manufacturing, which is generally a predominantly male field, the development of jobs has been less favorable.

JEL: J16, J21, J22

Keywords: Women in the labor market, labor force participation, employment



Karl Brenke ist Wissenschaftlicher Referent im Vorstandsbereich des DIW Berlin

FÜNF FRAGEN AN KARL BRENKE

» Erwerbsbeteiligung von Frauen ist gestiegen«

1. Herr Brenke, wie groß ist der Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, der dem deutschen Arbeitsmarkt zur Verfügung steht? Dieser Anteil beträgt knapp 70 Prozent. Das heißt, fast 70 Prozent der Einwohner im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 74 Jahren haben entweder einen Job oder suchen einen. Dabei gibt es jedoch immer noch erhebliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Bei den Männern liegt die Erwerbsquote bei knapp 73 Prozent, bei den Frauen liegt sie etwa zehn Prozentpunkte darunter. Aber vor allem bei den Frauen hat die Erwerbsbeteiligung deutlich zugenommen. Das hat auch dazu beigetragen, dass das Erwerbspersonenpotential in den letzten zehn Jahren entgegen aller Prognosen kräftig, um zwei Millionen, gewachsen ist.
2. Wie hat sich die Erwerbsbeteiligung in den letzten Jahren entwickelt? Die Erwerbsbeteiligung ist deutlich gestiegen. Wir hatten bis 2003/2004 das Phänomen, dass die Erwerbsbeteiligung stagnierte. Bei den Männern ging sie etwas zurück, bei den Frauen stieg sie, und im Durchschnitt hatten wir eine Stagnation. Seit etwa zehn Jahren aber haben wir deutliche Zuwächse bei der Zahl der Erwerbspersonen und auch bei der Erwerbsneigung. Ein immer größerer Teil der Bevölkerung will einen Job haben. Das hat auch dazu beigetragen, dass wir den demographischen Wandel sehr gut bewältigt haben. Auf der einen Seite ist die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter um etwa zwei Millionen geschrumpft, die Zahl der Erwerbspersonen hingegen ist um reichlich zwei Millionen gestiegen. Das heißt, es hat sich hier eine Schere aufgetan: Wir haben zwar eine schrumpfende Bevölkerung, aber immer mehr erwerbsbereite Personen. So hat die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Menschen in Deutschland das demographische Problem abgefedert.
3. Warum ist die Erwerbsbeteiligung der Frauen so stark gestiegen? Zum einen haben wir einen Qualifikationseffekt: Je höher die Menschen qualifiziert sind, desto häufiger nehmen sie auch am Erwerbsleben teil. Die Quali-

fikation der Erwerbspersonen ist heute im Schnitt besser als vor 20 Jahren. Das gilt insbesondere für die Frauen. Hier hat sich die Bildungseinstellung schon in früheren Jahrzehnten verändert, und das merkt man jetzt auf dem Arbeitsmarkt. Hinzu kommt als zweiter Effekt, dass sich das Verhalten generell verändert hat. Frauen wollen weniger einer traditionellen Rolle entsprechen und stärker am Erwerbsleben teilnehmen. Das zieht sich durch alle Altersgruppen. Bei den Männern hingegen ist die Erwerbsbeteiligung nur bei Personen ab 55 Jahren gestiegen. Hier spielt vielleicht eine Rolle, dass die Arbeitgeber stärker als früher nicht nur auf junge, sondern auch auf ältere Arbeitskräfte setzen.

4. Ist das Arbeitsvolumen bei den Frauen ebenfalls gestiegen? Beim Arbeitsvolumen gibt es nach wie vor noch große Unterschiede. Auf die Frauen entfallen zwar 46 Prozent aller Beschäftigten in Deutschland, aber etwas weniger als nur 40 Prozent der gesamten Arbeitszeit. Das hängt damit zusammen, dass Frauen sehr oft in Teilzeit tätig sind. Fast die Hälfte der Frauen hat einen Teilzeitjob, bei den Männern ist es gerade jeder neunte. Man kann allerdings feststellen, dass die Teilzeitquote bei Frauen in den letzten sieben Jahren stagniert hat. Bei den Männern ist sie von einem niedrigen Niveau ausgehend leicht gestiegen.
5. Wird die Erwerbsbeteiligung von Frauen weiterhin zunehmen? Ja, dafür sprechen mehrere Gründe. Auf der einen Seite verschiebt sich die Wirtschaftsstruktur weiterhin zu solchen Branchen, in denen Frauen stark vertreten sind. Wenn hier Jobs entstehen, erhöht das auch die Erwerbsbeteiligung von Frauen. Und auf der anderen Seite hängen gerade die jüngeren Frauen bei der Qualifikation gegenüber den Männern nicht mehr zurück. Diese Alterskohorten schieben sich immer weiter ins Erwerbsleben hinein und werden die Beschäftigung von Frauen mehr und mehr prägen. Weil qualifizierte Personen erwerbsbereiter sind als weniger qualifizierte, wird über diesen Effekt auch die Erwerbsbeteiligung der Frauen zunehmen.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf www.diw.de/interview



Dr. Uwe Kunert ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Energie, Verkehr, Umwelt
Der Beitrag gibt die Meinung des Autors wieder.

Elektromobilität als umweltpolitisches Feigenblatt

Der Ende des vergangenen Jahres vorgelegte Fortschrittsbericht der Nationalen Plattform Elektromobilität (NPE) gibt Anlass, die bislang nur zögerliche Verbreitung elektrischer Pkw kritisch zu bewerten. Gut 8 500 batterieelektrische Autos kamen 2014 zusätzlich auf Deutschlands Straßen, der Bestand erreicht nun etwa 20 000 Fahrzeuge. Damit sind die Ergebnisse weit unterhalb des Pfades, um das Ziel von einer Million Fahrzeugen im Jahr 2020 erreichen zu können. Aber wie sinnvoll ist diese nach wie vor betonte Zielsetzung? Trotz der bisher erreichten technologischen Fortschritte bestehen immer noch gravierende Hemmnisse wie geringe Reichweiten und hohe Kosten. Es verwundert daher nicht, dass private Käufer diese Technologie eher meiden und über 80 Prozent der Neuzulassungen von E-Autos gewerblich erfolgen.

Die weitere Förderung und Forschung sollte sich deshalb stärker auf Anwendungen konzentrieren, für die diese Hemmnisse weniger bedeutsam sind: den Flotteneinsatz von E-Autos und leichten Nutzfahrzeugen, die zum Beispiel im Lieferverkehr begrenzte Reichweiten erfordern und täglich zum Standort zurückkehren, an dem sie aufgeladen werden. Damit würde die Elektromobilität wieder mit Diensten nützlich, mit denen sie vor 100 Jahren mit der Auslieferung von Milch und Post endete. Mit einer derart fokussierten Strategie wäre zwar kein Millionenbestand an Fahrzeugen zu erreichen. Aber die technologische Entwicklung könnte voranschreiten, bis die Produkte auch auf einem subventionsfreien Markt für private Käufer attraktiv sind (und möglichst unabhängig von lockenden Sonderrechten im Straßenverkehr). Zudem könnte auf den von der NPE geforderten flächendeckenden Ausbau der Ladeinfrastruktur in Deutschland zunächst verzichtet und geplante Fördermittel gezielter eingesetzt werden. Denn bei der Entscheidung über dauerhaft prägende Infrastrukturen sollte nicht vergessen werden, dass der technologische Wettlauf um die Kundenakzeptanz für Elektrofahrzeuge zwischen Batterie und Brennstoffzelle keinesfalls entschieden ist.

Auch die mit dem E-Auto erwarteten Umweltvorteile rechtfertigen keine weitere Forcierung hoher Stückzahlen:

Selbst bei dem erheblichen Ökostrom-Anteil in Deutschland schneiden E-Autos in der Ökobilanz nicht besser ab als moderne Verbrenner, wenn die Vorketten der Produktion (Fahrzeug und Kraftstoffe) angemessen berücksichtigt werden. In einigen anderen Regionen der Welt, denen gelegentlich sogar Vorbildcharakter in Sachen E-Mobilität bescheinigt wird (Staaten der USA, China), kann die Bilanz bezüglich Klimaschutz aufgrund des Einsatzes von Kohlestrom deutlich negativer ausfallen.

Bedenklicher als die technologische Umweltbilanz fällt aber die politische Bilanz der intensiven Bemühungen um die Straßen-Elektromobilität aus: Während die Akteure behaupten, die Elektromobilität sei der entscheidende Beitrag des Verkehrssektors zum Klimaschutz, bleiben wichtige Aufgaben unerledigt, die ein höheres Potential für rasche Beiträge zum Umweltschutz haben. Um nur drei Beispiele zu nennen: Die jährlich über drei Millionen neuen Pkw werden von Jahr zu Jahr schwerer und leistungsstärker und der Dieselanteil steigt – mit entsprechenden Folgen für den Kraftstoffverbrauch und die Schadstoffemissionen. Diese Entwicklung ist auch Ergebnis einer völlig unzureichenden Berücksichtigung von Umweltkriterien bei der Reform der Kraftfahrzeugsteuer vor fünf Jahren. Auf der politischen Reformagenda stand obendrein bereits mehrmals die steuerliche Behandlung von Dienstwagen, die den Neufahrzeugmarkt in Deutschland zunehmend dominieren. Vorschläge zum Abbau der Steuerprivilegien und zur Berücksichtigung von Umweltmerkmalen wurden nicht umgesetzt. Andere Länder waren in dieser Hinsicht fortschrittlicher.

Weiterer Handlungsbedarf besteht bezüglich der steuerlichen Begünstigung von Dieseldieselkraftstoff, die zumindest für die private Verwendung durch nichts gerechtfertigt ist: Die zunehmende Verbrennung von Diesel trägt wesentlich zur mangelhaften Luftqualität in Ballungsräumen bei. Bei den niedrigen Energiepreisen wäre jetzt der beste Zeitpunkt, die Dieselsteuer anzuheben – dies würde auch die Wettbewerbsfähigkeit der alternativen Antriebe verbessern.